



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



27.10.2024

Predigt am 22. So.n.Trin.: Es ist dir gesagt ...

Schriftlesung zuvor: Lukas 18,18-23

Anstrengend ?

Wir sind Kinder Gottes. Und manchmal, liebe Gemeinde, hat Gott auch einen Slang drauf wie der von Eltern. Es kommt nicht von ungefähr, dass er sich als unser Vater vorstellt, und dass er auch wie eine Mutter sein kann. Manchmal klingt Gott elternmäßig. Und ich mein jetzt nicht, dass Gott uns überwältigt von Glück und Liebe ansieht und sagt „Och, wie süß. Du bist aber ein Feiner.“ Natürlich erlebt man den liebenden Gott hoffentlich hier und da so, dass er sich an einem freut aber manchmal klingt er auch wie Teeny-Eltern. Also wie Teenies ihre Eltern reden hören: „Ach echt jetzt? Ich hab dir doch schon so oft gesagt, dass du das endlich erledigen sollst. Jetzt reiß dich bald mal ein bißchen zusammen.“ So in dem Stil. Manchmal fügen Leute, die etwas von einem fordern, noch so ein leicht genervtes „Mensch“ dazu. Das bringt eine emotionale Note mit rein, die einen Enttäuschung spüren lässt. Passive aggressive würde man im Englischen sagen. Es gibt ja das staunende Mensch: „Mööööönsch, toll“, aber dann gibt's eben auch das enttäuschte Mensch: „Ach Mensch, jetzt komm ey ...“ Kennt ihr vielleicht. Nicht nur als Teenie von mum oder dad, vielleicht auch vom Lehrer („Ach Mensch, jetzt kippel nicht länger mit dem Stuhl rum!“) oder vom Ehepartner („Ach Mensch, jetzt reparier das endlich.“) oder vom Vorgesetzten („Ach Mensch, jetzt denk doch selbst mal mit!“). Oder von sich selbst, wenn etwas nicht klappt.

Der Predigttext für heute ist ein Vers, der so zentral ist, dass man ihn als Konfi auswendig lernen muss. Und viele von euch haben den drauf. Micha 6,8: **Es ist dir gesagt, Mensch (!), ... was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.**

Es ist dir gesagt. Mensch, das müsstest du doch wissen, was gut ist. Was Gott von dir verlangt. Und dann kommt eine Aufzählung von drei Dingen, die alle irgendwie anstrengend daherkommen:

Gottes Wort halten ... daran muss man sich halten, das gilt, und zwar ganz fest muss man sich daran halten, lockerlassen ist nicht erwünscht. Es klingt wie ein Gewicht, das man halten muss. Puh. Anstrengend.

Liebe üben ... Üben hört sich immer irgendwie nach Vokabeln lernen oder Klavier üben an: Immer wieder dasselbe, Disziplin beweisen, dran bleiben, auch wenn man keine Verbesserung wahrnimmt. Weiter üben, durchziehen.

Und demütig sein ... darin klingt schnell mit, sich klein zu machen oder zumindest, bescheiden zu bleiben. Untergeordnet, ja nicht zu stolz. Danke dad, kein Bock. Ist viel zu stressig.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. „Was nennst du mich gut?“ sagt Jesus zu dem jungen Mann, der ihn fragt: „Guter Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ „Niemand ist gut als Gott allein.“ Antwortet Jesus. Gott ist gut. Gott und die Güte gehören zusammen. Er ist wirklich gut. Daran kommt menschliches gut-sein-Wollen niemals ran. Zu fragen, was man fürs ewige Leben tun muss, ist irgendwie nicht stimmig, denn diesen Rucksack kann sich kein Mensch aufsetzen. Da kann man nur scheitern. Trotzdem zählt Jesus dann dem Mann die Gebote auf. Aber auch all das zu halten, reicht nicht. Gut sein hieße für den Mann, den Bedürftigen zu geben, was er im Überfluss hat. Doch der junge Mann hängt so sehr an seinem Reichtum.

Gott ist gut. Der tut das. Der gibt, was er hat, damit wir, die Bedürftigen beschenkt werden. Niemand ist gut als Gott allein.

In unserer Zeit ist das Wort „Gutmensch“ in Verruf geraten. Es wird inzwischen als Schimpfwort benutzt, abwertend über Menschen gesagt, die Gutes tun wollen. Das ist schade und es ist auch nicht fair, weil es vor allem von Leuten so verwendet wird, die selbst nichtmal Gutes anstreben zu tun. Allerdings ist an einem Punkt die Kritik am Gutmensch auch treffend, nämlich wo jemand meint, mit gutem Tun Gottes Handeln ersetzen zu können. Ihn überflüssig machen zu können, wenn man selbst doch moralisch perfekt handelt. **„Niemand ist gut als Gott allein.“** Wenn Jesus dem jungen Mann das so entgegnet, dann macht er klar, dass man durch noch so viel menschliche Anstrengung und moralischer Perfektion nicht an das herankommt, was die Güte Gottes ist.

Aber zurück zu Micha, der ja schon gut 700 Jahre davor sagt: **Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.** Auch in dem Abschnitt, wo er das sagt, geht es um das, was Menschen tun können oder sollten. Oder besser gesagt, was Menschen meinen, tun zu müssen. Dabei kommen sie auf Ideen, was Gott von ihnen fordern könnte, dabei tut er das gar nicht.

Nicht immer noch größere Forderungen

Die beiden Verse direkt davor passen genau dazu. Unser Vers ist die Antwort auf das, was dort aufgeworfen wird. Da treibt es Micha ein bißchen auf die Spitze. Auf was Menschen so kommen können, wenn sie überlegen, was Gott von ihnen fordern könnte. Micha bringt ein paar Beispiele:

⁶ **„Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern?“** → Einjährige Kälber, das sind die besonderen. Die soll Gott verlangen?

⁷ **Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl?** → Das ist völlig utopisch. So ein Opfer kann kaum jemand bringen.

Und es wird noch krasser: **Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?“** → Fordert Gott Kinder? Menschen als Opfer?

Auf was für Ideen man kommen kann. Als würde Gott völlig abstruse Forderungen an uns stellen und wir könnten seinem Willen eigentlich nie wirklich gerecht werden. Und wenn überhaupt, dann nur die Wohlhabenden.

Auf diese krassen Gedanken, was Gott immer noch mehr fordern könnte, kommt seine Antwort: **Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.**

Du brauchst dir nicht selbst immer noch Strengeres ausdenken, was Gott fordern könnte. Denn es ist dir doch schon längst gesagt, was Gott von dir will. Er fordert eben nicht immer noch schwierigere Opfer. Er fordert überhaupt keine Opfer von uns. Gott drillt uns nicht zu Übungen oder quält uns mit Aufgaben, die uns plagen sollen. Er sagt an der Stelle nur, was schon lange klar ist. Alles, was er von uns möchte, ist, dass wir sein Wort halten, Liebe üben und demütig vor ihm sind. Jetzt hört sich das schon anders an: Gott will uns damit nicht überfordern, sondern ganz im Gegenteil: Statt sinnloser Opfer gibt er uns Sinnvolles mit, was gut ist. Nur 3 Dinge. Und lasst uns auf die 3 Dinge nochmal etwas genauer schauen, dann begreifen wir, dass das gar nicht so anstrengend ist, wie es die Übersetzung von Martin Luther erscheinen lässt.

„Gottes Wort halten“ schreibt er. Im Original steht hier „mischpat“, das bedeutet „Recht“. Natürlich ist das Recht auch das Wort, das von Gott gegeben ist. Aber es geht darum, dass wir uns **an das Recht halten, das er gegeben hat, weil es gut für uns ist.** **Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.** Sein Recht verklagt uns nicht, sondern bewahrt uns davor, im Leben auf Abwege zu geraten.

Wir lernen Micha 6,8 im Konfi in Zusammenhang mit den Geboten. Und das hat auch seinen Sinn: Die Gebote Gottes sind nur für den, der meint, damit das Heil sich selbst erarbeiten zu können, dazu da, ihn anzuklagen. Denn so geht's eben nicht. Es geht nicht um einen Anspruch, den Gott an uns stellt. Die Gebote sind uns gegeben als Hilfen für unser Leben. Als Hinweise, wie sich Gott Leben gedacht hat und wo Gefahren sind. **Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist:** Das Recht nicht aus dem Blick verlieren, das er uns zugute gegeben hat.

„Liebe üben“ haben wir gelernt. Dabei ist eigentlich Lieben hier das Verb. Ganz wörtlich steht hier: „Güte oder Treue lieben“. Es ist vielmehr die **Haltung, dass Güte von uns geliebt wird**, nicht nur geübt, gebüffelt, einstudiert. Lieben und dabei treu und gütig sein. So in etwa.

Und was wir als „demütig sein vor Gott“ kennen, ist weit davon entfernt, sich klein machen zu müssen. Es heißt hier, vorsichtig (also in diesem Sinne demütig: „achtsam“ übersetzt die Einheitsübersetzung), **achtsam den Weg mit Gott mitgehen**. Es geht nicht so sehr, wie man aus der Luther-Version meinen könnte, darum, wie wir vor Gott dastehen, sondern wie wir mit ihm unterwegs sind.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist: Nicht opfern und sich immer noch mehr quälen und meinen, Gott würde seine Forderungen immer noch höher schrauben, sondern uns an sein Recht halten, Güte lieben und achtsam mitgehen.

Wenn man die verschiedenen Übersetzungen von Micha 6,8 mal nebeneinanderlegt, dann merkt man, wie sich jeder bemüht, das möglichst so auszudrücken, wie es gemeint ist. Für mich am schönsten trifft es die Übersetzung Neues Leben: ⁸ **Es wurde dir, Mensch, doch schon längst gesagt, was gut ist und wie Gott möchte, dass du leben sollst. Er fordert von euch nichts anderes, als dass ihr euch an das Recht haltet, liebevoll und barmherzig miteinander umgeht und demütig vor Gott euer Leben führt.**

Auch schön ist die neue evangelistische Übersetzung:

⁸ **Man hat dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Jahwe von dir erwartet: Du musst nur das Rechte tun, es lieben gütig zu sein und bereitwillig gehen mit deinem Gott.**

Ich hoffe, ihr merkt, worum es Gott geht. Nicht dass wir uns mögliche Opfer ausdenken, die Gott fordern könnte, sondern dass wir das leben, was uns eigentlich klar sein könnte, weil er uns das schon lang gezeigt hat.

Wenn wir nochmal 3 Verse davor in den Blick nehmen, wird das noch deutlicher. Da erinnert Gott nämlich daran, was er seinem Volk alles getan hat, und das passt so gar nicht zu dem Bild eines fordernden Gottes:

³ „**Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir!** ⁴ **Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam.** ⁵ **Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König von Moab, vorhatte und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete; wie du hinüberzogst von Schittim bis nach Gilgal (= Durchzug durch den Jordan ins verheißene Land), damit ihr erkennt, wie der HERR euch alles Gute getan hat.**“

Gott selbst zeigt uns, was gut ist. Er hat das Recht für sein Volk wieder hergestellt, er hat Güte liebend geschenkt, und er ging Wege, die sein Volk mitgehen durfte. In dem, was er tut, ist doch total sichtbar, was er will und wie er ist. Eigentlich müsstet ihr doch wissen, was gut ist. Schaut euch doch einfach an, was Gott euch getan hat.

Wir wissen, was gut ist

Es ist dir gesagt. Mensch, das müsstest du doch wissen, was gut ist.

Liebe Gemeinde, eigentlich wissen wir doch, was Gott von uns will, oder? **Eigentlich wissen wir, was gut ist. Es ist uns doch längst gesagt.** Wenn wir hören, was Gott für sein Volk getan hat, wenn wir hören, wie Jesus Menschen begegnet, wie die Gemeinden um die Praxis des Glaubens in ihrem Leben gerungen haben, einander im Blick hatten, dann wissen wir doch eigentlich, was gut ist, oder nicht? Ganz ehrlich, es ist uns längst gesagt und es ist an sich doch auch klar, dass es für uns gut ist, Gottes Recht nicht wegzuerwerfen, liebend gütig zu sein, ihm zu folgen, ohne uns selbst ganz vorne hin zu stellen. Eigentlich wissen wir es.

Wir wissen, dass es gut ist, Gottes Gebote und seine Ordnungen zu halten, weil das viel Schmerz und Leid erspart und weil es Vertrauen groß schreibt: Nicht lügen, nicht stehlen, nicht ehebrechen, Vater und Mutter ehren, den Sonntag für Gott investieren. Alles das wissen wir, dass es gut wäre.

Wir wissen auch, dass Manches, was heute als rückständig gilt und so dargestellt wird, als wäre es höchstens für Religiöse in ihrem Privatleben sinnvoll, aber nicht für die Gesellschaft, dass das eigentlich gut wäre: Zum Beispiel wenn man sich Zeit für Kinder und Erziehung nimmt statt Betreuung vom Staat zu fordern, für die meisten Kinder wäre das gut. Wenn man sich nicht so sehr an Geld und Wohlstand hängen müsste, wäre es gut. Wir wissen doch, was gut wäre, und auch, was nicht gut ist.

Wir wissen, dass es gut ist, Friede zu leben, auch schon im Kleinen. Nicht andere verurteilen, wie es gerade so schnell geschieht und online manchmal noch einfacher. Liebend gütig zu sein fordert manchmal, etwas zu erleiden. Vergebung statt Vergeltung, und dazu passt dann auch nicht zu meinen, mit Waffen und Gewalt werden Konflikte gelöst. Wir wissen eigentlich, was gut wäre.

Oder auch wenn wir nicht so global drauf schauen, eher ins Persönliche schauen: Oft wissen wir, bei wem es gut wäre, ich mal sich mal wieder zu melden. Wir wissen doch, welche Worte gut wären und welche gar nicht gut sind. Wir wissen, was uns gut tun würde, und was für die Beziehung gut ist. Es ist uns wenn wir ehrlich sind doch oft klar, was man schon lange mal ansprechen sollte. Wo es gut wäre, nicht länger den Mantel des Schweigens drüber auszubreiten oder wegzuschauen.

Das alles sind keine Forderungen, die Gott von uns abverlangt, sondern es ist uns eigentlich klar. Weil wir Menschen sind, und mit unserer Menschlichkeit auch das in uns tragen, was Gott in uns hineingelegt hat, wissen wir eigentlich, was gut ist. So wie der reiche Jüngling eigentlich weiß, dass es gut wäre, mit seinem Vermögen Armen zu helfen. Er weiß es, und doch fällt es ihm so schwer.

Wenn wir's doch eigentlich wissen ... Das ist die Frage, die ich euch zum Schluss noch in eure Leben stellen möchte: Wenn wir's doch eigentlich wissen, oder wenn wir's wissen können, was gut ist, was machen wir dann damit?

Und das ist eine entlarvende Frage. Denn dahinter steht diese: **Lasse ich mir von Gott sagen, was gut ist, und gehe dann diesen Weg? Oder rede ich mir lieber selbst ein, was ich meine, das gut sein könnte?** Nehme ich an, was der Vater mir sagt, auch wenn ich ganz pubertär meine, viel besser zu wissen, was für mich gut ist und was nicht?

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. Das ist eine Herausforderung, weil ich mich dann nicht mehr dahinter verstecken kann, dass doch gar nicht so klar wäre, was gut sei. Man sagt sich heute schnell: „Was ist schon wahr und was ist gut, wenn doch was für den einen gut ist, für den anderen schlecht sein kann?“

Es ist dir gesagt, was gut ist. Mensch, jetzt red dich doch nicht raus. Das sage ich mir selbst und euch sag ich das heut auch.

Und gleichzeitig hat dieser Satz **Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist** etwas Befreiendes. Denn er sagt uns, dass wir nicht darauf warten müssen, bis irgendwann mal die Weisheit der Welt feststellt, was gut ist. Wir wissen es längst. Der Satz ist Hilfe in unserem Glauben, weil wir darum nicht Gott fragen müssen, was wir denn tun sollen. Wir brauchen uns nicht ausdenken, was er fordern könnte. Es ist klar, es ist uns gesagt. Das macht uns auch gewiss, dass wir nicht in der Unklarheit unserer Zeit – wo jeder sich gut und böse für sich selbst definiert, wie er will - völlig verwirrt orientierungslos werden. **Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.** Gott hat es uns längst gezeigt. Bei ihm können wir es sehen, bei Jesus finden wir es ganz deutlich, was gut ist.

Es ist ein Geschenk von Gott, dass uns gesagt ist, was gut ist. Es ist ein Segen. Und sein Segen ist auch Gutes, das uns gesagt ist. Wie die Täuflinge ihn heute empfangen haben, dürfen wir mit Gottes Segen gehen. Mit dem, was uns Gutes gesagt ist. Mit seinem Segen nehmen wir die Zusage des Guten mit in alles, was im Leben und auch in den Aufgaben als Mitarbeiter in der Kirchengemeinde so kommt. Nicht einen Katalog von Forderungen nehmen wir mit, die wir zu erfüllen haben, sondern das Gute, das uns Gott sagt.

[Gebet] *Vater, wir danken dir, dass du uns längst gesagt hast, was gut ist. Wir danken dir, dass du nicht immer noch größere Opfer von uns verlangst, sondern uns helfen willst, das Gute zu tun. Erinnere uns an dein Recht und hilf uns, dass wir uns daran orientieren. Lehre uns lieben treu und gütig zu anderen zu sein. Und lass uns demütig, achtsam dir folgen. Du bist der, der uns leitet. Du bist der, der uns zeigt, was gut ist. Zeig es uns und zeig es der suchenden Welt.*

Amen.